

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 59 (1972)
Heft: 22

Artikel: Über die Bildungschancen von Ausländerkindern
Autor: Jenny, Ulrich H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-536961>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Über die Bildungschancen von Ausländerkindern

Ulrich H. Jenny

In seiner Schulstatistik 1970/71 hat der Kanton Solothurn unter anderem für jede Schulstufe die Anzahl der Ausländerkinder getrennt nach Heimatländern (Italien, Österreich, Deutschland, Frankreich, Spanien und andere) ausgewiesen. Wenn man davon ausgeht, daß die Zahlen für die obligatorische Primarschule einen echten Querschnitt darstellen (weil die Altersverteilung der Ausländerkinder möglicherweise von derjenigen der Schweizerkinder abweicht, ist vielleicht eine gewisse Einschränkung nötig), so kann man feststellen, daß die Ausländerkinder an der Oberschule leicht und an der Hilfsschule stark übervertreten sind. An der Sekundarschule und an der Bezirksschule sind sie dagegen stark untervertreten. Zahlen für die höheren Mittelschulen liegen nicht vor. Wenn man nach Heimatländern differenziert, so ergibt sich folgendes Bild (ohne Frankreich und andere):

Schulstufe	% Ausländerkinder (vom Total)	davon in % aller Ausl. aus			
		Italien	Österreich	Deutschland	Spanien
Primarschule	10,8	58,5	6,6	16,5	4,5
Hilfsschule	17,1	76,0	4,2	2,1	11,3
Oberschule	11,3	69,0	3,2	5,9	10,9
Sekundarschule	4,3	56,2	8,0	15,2	4,5
Bezirksschule	3,8	36,1	10,8	31,5	2,3

Gemessen an ihrem Anteil an allen ausländischen Primarschülern im Kanton Solothurn sind die Italiener und Spanier in der Oberschule und insbesondere in der Hilfsschule stark übervertreten. An der Sekundarschule sind sie angemessen und an der Bezirksschule (mit progymnasialem Charakter) sind sie stark untervertreten. Bei den Kindern aus Österreich und Deutschland verhält es sich gerade umgekehrt.

Es wäre unangebracht, diese Unterschiede mit der Diskriminierung der Südländer erklären zu wollen. Vielmehr sind es mindestens zwei Faktorenbündel, die zur Erklärung beitragen:

Bildungssoziologische Untersuchungen haben in anderen Zusammenhängen immer wieder die Rolle der sprachlichen Fähigkeiten für das schulische Fortkommen unterstrichen. Ein Kind, das die Landessprache nicht beherrscht oder nur die Umgangssprache, nicht aber die literarische Sprache kennt, stößt auf hohe Bildungsbarrieren. Die Tatsache, daß erst recht die Eltern (Mutter) die Sprache nicht kennen, verstärkt diese Behinderung bei der großen Bedeutung, die der Familie bei der Bildung der Kinder zukommt. Bei den Eltern dürften die Sprachbarrieren auch dazu führen, daß sie über das Schulwesen sehr schlecht orientiert sind und sich auch nicht für ihr Kind wehren können, wenn es z. B. in die Hilfsschule eingewiesen werden soll (weil leider mit der Einweisung in die Hilfsschule immer noch eine Stigmatisierung durch die Gesellschaft verbunden ist, erfolgt diese nicht nur nach den objektiven Bedürfnissen des Kindes, sondern auch nach dem Grad des Einsehens, des Widerstandes oder der Resignation der Eltern).

Unter dem Blickwinkel der Sprachbarrieren überrascht es also nicht, daß die Kinder aus Italien und Spanien in den weniger anspruchsvollen Schultypen übervertreten sind, während die Kinder aus Österreich und Deutschland (gemessen an ihrem Anteil an den Primarschülern) an den anspruchsvolleren Schulen (ohne höhere Mittelschulen) übervertreten sind. Gegenüber Schweizerkindern haben Kinder aus Deutschland und Österreich wenigstens zum Teil einen Sprachvorteil (Schriftsprache als Muttersprache). Es ist uns klar geworden, daß zusätzliche Investitionen nötig sind, um benachteiligte Bevölkerungsgruppen schulisch zu fördern (Mädchen, Bauern- und Arbeiterkinder). Diese zusätzlichen Investitionen müssen auch zugunsten der Ausländerkinder erbracht werden. Wenn möglich sollte

man auch die Mütter von Kindern im Kindergartenalter engagieren können. Walter Kurmann hat für den Kanton Luzern nachweisen können (vgl. Luzerner Schulblatt Jahrg. 86, Nr. 12, vom Dezember 1970), daß der Anteil der fremdsprachigen Kinder mit ungenügenden Deutschkenntnissen je nach Alter zum Zeitpunkt der Einwanderungen variiert: Nur 10% der Ausländerkinder, die in der Schweiz geboren wurden, haben ungenügende Deutschkenntnisse, aber der Prozentsatz nimmt bis zu 75% zu (bei denjenigen, die erst nach der 3. Primarschulklasse eingewandert sind). Unter günstigeren Umständen können übrigens Wanderungen eher einen günstigen Einfluß auf das Bildungsinteresse haben: 1960 hatten 33,3% der Bewohner unseres Landes den Wohnsitz außerhalb des Ursprungskantons (Heimatort). Vermutlich trifft dieser Prozentsatz für den Kanton Luzern auch etwa zu (er dürfte eher niedriger sein). Von allen Luzerner Kantonschülern hatten 1971/72 35,3% einen außerkantonalen Heimatort.

Der sozio-ökonomische Status der Eltern stellt das zweite Faktorenbündel dar, mit dem der größte Teil des Unterschiedes in den Bildungschancen von Ausländerkindern je nach Ursprungsland respektive im Vergleich mit allen Schweizerkindern zu erklären ist. Die Schüler aus Italien und Spanien sind in einem vermutlich weit größeren Maß Kinder von ungelernten, angelernten oder Landarbeitern/Landwirten, als das bei Schweizern der Fall ist. Umgekehrt dürfte unter den Deutschen und Österreichern im

Kanton Solothurn das mittlere und obere Kader im Vergleich mit den Schweizern eher sogar übervertreten sein. Auch für Schweizer gibt es verschiedene hohe Bildungsbarrieren zu überwinden, je nach sozio-ökonomischem Status der Eltern: Im Kanton St. Gallen waren 1969/70 etwa 58% der Primarschüler, aber nur etwa 29% der Gymnasiasten Kinder von Arbeitern und ganz einfachen Angestellten. Für Landwirte waren die entsprechenden Zahlen rund 16% respektive 4%, und für das obere Kader umgekehrt 5% respektive 32%. Der Grund für diese großen Unterschiede zwischen verschiedenen Gruppen von Schweizern liegt nicht einfach im Einkommen, sondern vor allem in der Bildung, die die Eltern in diesen sozio-ökonomischen Schichten in der Regel besitzen. Natürlich bedeuten diese Barrieren wiederum auch Sprachbarrieren. Diese Sozialbarrieren können mit geeigneten Maßnahmen zwar nicht beseitigt, aber doch herabgesetzt werden. Von solchen Maßnahmen sollten auch die Ausländerkinder profitieren.

Zusammenfassend kann man sagen, daß die Italiener- oder Spanierkinder in den Hilfsschulen nicht über- und in den solothurnischen Bezirksschulen nicht untervertreten sind, weil gegen sie diskriminiert wird (oder weil sie dumm sind), sondern weil ihre Bildungschancen durch Sprachbarrieren und Sozialbarrieren, mit denen Schweizerkinder ebenfalls zu kämpfen haben, benachteiligt werden.

Mein Lehrerbild

Der Lehrer:

- soll informieren und lehren
nicht wesentlich
- soll zeigen, wie man bestimmtes Wissen
oder eine Fähigkeit erwirbt
schon wesentlicher
- soll wecken
wesentlich – aber was?
- soll vorbereiten auf ein reibungsloses Ein-
gliedern in unsere Gesellschaft?

ich zweifle, ob mir die Schüler dafür einst dankbar wären

ich bin auch nicht einverstanden mit dieser sogenannten Gesellschaft

ich möchte nicht umwälzen – ich vermöchte es gar nicht – keine Revolution

– aber ein neues Bewußtsein wecken – ein Bewußtsein, daß es noch andere Werte gibt als materielle – eine Abkehr von der Überbewertung des Materiellen, das ist mein Ziel, das ich auch zum Ziele meiner Schüler machen möchte – ein schwer erreichbares, zweifellos; denn das Streben nach materiellem Glück ist in uns tief verwurzelt